

Inez Corbi  
Die roten Blüten  
von Whakatu



Inez Corbi

*Die roten Blüten  
von Whakatu*

Ein Neuseeland-Roman



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012  
© 2012 cbj Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Umschlagfotos: shutterstock / rina Yun (Blüte),  
shutterstock / Ruth Black (Ornament), shutterstock / attem (Boot),  
shutterstock / 3523studio (Landschaft)  
Umschlaggestaltung: \*zeichenpool, München  
MI · Herstellung: UK  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-570-15330-7  
Printed in Germany  
  
[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

Für Fabio,  
für den ich meine ersten Geschichten schrieb



## Kapitel 1

»*Sehr schön, sehr schön*«, murmelte Dr. Kahles, der sich dicht über Lina gebeugt hatte. Sein Atem roch nach Leberwurst. »Ich könnte dir sieben Gulden und zehn Schilling dafür zahlen.«

Lina schloss ihren Mund. Der Hunger zog ihre Magenwände zusammen und wütete wie ein lebendiges Tier in ihren Eingeweiden. Der Hunger und die Angst. Dennoch bemühte sie sich um eine feste Stimme.

»Zehn«, sagte sie. »Zehn Gulden.«

Dr. Kahles richtete sich auf. »Zehn? Hör mal, junges Fräulein, ich bin doch nicht der Graf von Rantzau. Kannst froh sein, dass ich überhaupt noch für echte Zähne zahle. Heutzutage wollen sie doch alle künstliche Gebisse aus Porzellan. Ich gebe dir acht Gulden. Das sind zwei Gulden pro Zahn.«

Linus Herz pochte laut, kurz hielt sie die Luft an. Am liebsten wäre sie aus dem hohen Stuhl mit den plüschgepolsterten Armlehnen aufgesprungen. Aber sie zwang sich sitzen zu bleiben. Ihr Blick huschte durch den Raum, erfasste den Spucknapf neben ihr und den

Kabinettschrank mit den vielen Fächern. Auf dem kleinen Schreibtisch lagen ein zusammengeklapptes, angebissenes Wurstbrot und eine aufgeschlagene Zeitung. Durch das Fenster vor ihr erblickte sie die roten Ziegeldächer von Klütz, etwas dahinter erhob sich der quadratische Kirchturm. Deutlich konnte sie das achtseitige Helmdach, die »Bischofsmütze«, auf dem Turm erkennen. Und noch weiter dahinter, viel weiter, war das Meer, aber das konnte sie von hier aus nicht sehen.

Acht Gulden. Damit würden Rieke und sie eine Weile auskommen können.

Sie hatte ihrer Schwester nicht erzählt, was sie vorhatte. Rieke würde es früh genug erfahren. Denn wie so viele arme Leute wollte auch Lina ihre Zähne an einen Zahnarzt verkaufen, der daraus Gebisse für die Reichen machte. Gesunde, schöne Vorderzähne wurden gut bezahlt. Und zum Kauen hatte man dann immer noch die Backenzähne.

Lina holte tief Luft, dann nickte sie. »Also gut«, sagte sie. »Acht Gulden. Und... und das Brot da.« Sie deutete auf das Wurstbrot.

Dr. Kahles hob die Schultern und schaute sie an. »Meinetwegen. Aber beeil dich.«

Das ließ sich Lina nicht zweimal sagen. Rasch stand sie auf, griff nach dem Brot, teilte es in der Hälfte und stopfte sich die belegte Stulle in den Mund. Sie kaute kaum, so eilig hatte sie es, ihren hohlen Magen endlich wieder zu füllen.

»Langsam, langsam, schling doch nicht so! Du ver-



schluckst dich noch.« Für einen Augenblick hatte Lina den Eindruck, als sähe Dr. Kahles sie mitleidig an. »Hast wohl lange nichts mehr gegessen, was?«

Lina antwortete nicht. Während sie das Brot in sich hineinstopfte, fiel ihr Blick auf die aufgeschlagene Zeitungsseite. »Grevesmühlener Wochenblatt«, stand in großen Lettern oben auf der Seite. Ein Möbelfabrikant empfahl sich seinen Kunden. Ein neues Tanzlokal sollte eingeweiht werden. Eine Anzeige suchte nach Auswanderern. Ein trauriges Lächeln glitt über ihr Gesicht. Papa hatte auch auswandern wollen, nach Amerika. Schon als Mutter noch lebte. Aber mit seinem mageren Schulmeistergehalt hatte er nicht genug Geld für die Reise zusammenbekommen. Und dann war er vor wenigen Wochen gestorben.

Die Hälfte des Brotes war verschlungen. Lina hätte gern weitergegessen, aber sie bezwang sich. Den Rest packte sie in ihren Schal und legte ihn zurück auf den Tisch. Das würde sie Rieke mitbringen.

»So, junges Fräulein«, sagte Dr. Kahles. »Dann wollen wir mal.«

In Lina zog sich alles zusammen. Am liebsten wäre sie fortgelaufen. Aber in ein paar Minuten wäre alles vorbei. Dann hätte sie acht Gulden in der Tasche. Ein Gedanke schoss ihr durch den Kopf: Ob sich wohl je ein junger Mann für sie interessieren würde, wenn sie keine Schneidezähne mehr hatte? Sie ballte die Fäuste. Es half ja nichts. Sie brauchten das Geld.

Mit weichen Knien setzte sie sich erneut in den Stuhl.

Als sie die Zange sah, begann sie zu zittern. Angst schwappte wie eine heiße Woge über sie. Sie schloss die Augen und klammerte die verkrampften Hände in den abgewetzten Plüsch der Armlehnen. Tränen liefen ihr über das Gesicht, obwohl sie sie zurückzuhalten versuchte. Mama, flehte sie stumm. Papa! Bitte, helft mir, wo immer ihr jetzt seid!

Sie roch Dr. Kahles' massigen Körper über sich und versuchte, sich ganz klein zu machen.

»Mund auf!«

Etwas Hartes, Kaltes berührte ihren oberen rechten Schneidezahn. Gleich. Gleich würde es wehtun.

»Zu groß«, brummte Dr. Kahles. »Ich brauche eine kleinere Zange.« Das Harte, Kalte verschwand.

Lina atmete zitternd aus und öffnete die Augen. Neben ihr wühlte Dr. Kahles in einer Schublade.

»Nein«, brummte er. »Auch zu groß.«

Voller Panik huschte ihr Blick durch den kleinen Raum. Aus dem Fenster, über die Dächer, den Kirchturm, dann zurück ins Zimmer, auf den Schreibtisch. Erneut sah sie dort die Zeitung mit der von einem dicken Balken umrahmten Anzeige. »Auswanderer gesucht«, stand dort. Links oben war die Abbildung eines großen Segelschiffes zu sehen. Von dem Text, der darunterstand, sprangen ihr ein paar fett gedruckte Worte ins Auge: »Freie Überfahrt nach Neuseeland ... Ausreisewillige von stabiler Gesundheit...«

Neuseeland ... Wo lag das überhaupt?

Linus Herz schlug so schnell, als wäre sie gerannt.

Doch wie gebannt wurde ihr Blick von dieser Anzeige festgehalten.

»Ah, endlich. Die wird gehen«, brummte Dr. Kahles.  
»So, Mädchen, ich bin so weit. Schön aufmachen.«

Linus Herz schlug jetzt wie eine Trommel. Fest presste sie die Zähne aufeinander, den Blick noch immer auf die Anzeige geheftet. War das die Lösung? Ohne länger darüber nachzudenken, tauchte sie unter Dr. Kahles' Körper hindurch und sprang auf.

»Ich... ich hab's mir anders überlegt!«, rief sie aus. Mit einer Hand griff sie nach der Zeitung, mit der anderen packte sie ihren Schal mit dem eingewickelten Brot für Rieke.

»He!«, rief Dr. Kahles, die Zunge noch in der Hand. »Du hast mir was versprochen!« Er versuchte, nach ihr zu greifen, aber Lina war schneller. Zeitung und Brot-päckchen eng an sich gepresst, stürmte sie durch die Tür und den Vorraum hinaus ins Freie. Rannte durch die engen Gassen von Klütz mit seinem Kopfsteinpflaster und den kleinen roten Backsteinhäusern in Richtung Ostsee, bis sie den Weg nach Boltenhagen erreichte.

Der lange, weite Rock behinderte Lina beim Laufen, sie musste aufpassen, dass sie nicht stolperte. Für einen Moment hielt sie an, raffte den Saum von Rock und Unterröcken und machte in Höhe ihrer Knie mehrere Knoten in den Stoff. Das war zwar äußerst unschicklich, aber sie hatte es eilig.

In leichten Kurven zog sich der Weg, den Lina erst vor Kurzem mit zögernden Schritten entlanggegangen war, durch die fruchtbaren Felder, die dieser Gegend den Namen »Speckwinkel« gegeben hatten. Jetzt, am Anfang des Frühlings, lugten die ersten grünen Spitzen aus der Erde. Ein paar einsame schwarze Krähen mit zerzaustem Gefieder suchten dort nach Futter. Bis das Getreide geerntet werden konnte, würden noch einige Monate vergehen. Wenn Rieke und sie Glück hatten, erbarmte sich dann eine mitleidige Seele und sie durften nach der Ernte die liegen gebliebenen Ähren auflesen. Aber so viel Zeit hatten sie nicht. Und jetzt würde sowieso alles gut werden.

Der Wind, der ihr ins Gesicht blies, trug salzige, feuchte Luft mit sich. Normalerweise brauchte sie für den Weg fast eine Stunde, aber diesmal flog die ungepflasterte Straße nur so unter ihr dahin. Sie blieb nicht einmal stehen, als sie Seitenstechen bekam und ihr jeder Schritt wehtat.

Sie wurde erst wieder langsamer, als der leicht modrige Geruch des Meeres immer stärker wurde, der Geruch nach Fisch, Algen, Salz und Meer. Schon hatte sie die ersten reetgedeckten Häuser von Boltenhagen erreicht. Nur wenige Minuten später kletterte sie über die Düne, auf der Strandhafer, Sanddorn und Hagebuttensträucher wuchsen, und rannte weiter bis zum Strand. Im Westen erhob sich die Steilküste, die von windzerzausten Büschen gesäumt wurde. Darüber türmten sich dunkle Wolkenberge. Es würde bald regnen. In der

Ferne verschmolz der Horizont mit dem Himmel zu einem grauen Einerlei.

Eine salzige Böe nahm ihr fast den Atem und hätte ihr um ein Haar die Zeitung aus der Hand gerissen. Sie stemmte sich gegen den Wind. Sandkörner prasselten gegen ihr Gesicht und ließen ihre Haut brennen. Auf dem Wasser, das hier nur knietief war, schwammen mehrere Möwen.

Die Ebbe hatte das Meer zurückgezogen und ein paar Meter des feuchten, flachen Strand freigelegt. Dort sah sie ihre kleine Schwester. Sie hatte ihren langen Rock ebenso wie Lina hochgebunden, ihr zerzauster blonder Haarschopf wehte im Wind. Als sie Lina sah, hob sie den Eimer, den sie in der Hand hielt.

Lina winkte, stürmte erneut vorwärts. Überall auf dem nassen Strand lagen durchsichtige Quallen; Lina bemühte sich, nicht daraufzutreten. Es passierte zwar nichts, aber sie hasste das rutschige Gefühl unter ihren Sohlen. An der Grenze zwischen feuchtem und trockenem Sand hatte das Wasser einen Saum aus Seetang und zerbrochenen Muschelschalen zurückgelassen. Hier war der fischige Geruch des Meeres am stärksten. Eine kleine Sandbank erhob sich aus dem niedrigen Wasser, einige Möwen hatten sich darauf niedergelassen.

»Sieh mal«, rief Rieke aufgeregt, als Lina sie erreicht hatte. »Ich hab schon ganz viele Muscheln gefunden!«

Das Mädchen wies auf den löchrigen Eimer. Wenn man die Schalentiere für eine Weile in heißes Wasser

warf, konnte man sie essen. Sofern es ihnen gelang, mit ihren letzten feuchten Zündhölzern Feuer zu machen.

Lina musste über den Eifer ihrer kleinen Schwester lächeln. Dann wurde sie wieder ernst. »Du weißt doch, dass du das nicht tun sollst! Es ist viel zu kalt am Wasser, und du hast keine Schuhe an!«

»Ich wollte nicht, dass sie schmutzig werden.« Rieke hob ein Bein und rieb ihre sandigen Zehen an der nackten Wade. Ihre Füße waren schon ganz blau gefroren. Sie hustete.

Mit Sorge bemerkte Lina das rasselnde Geräusch, das aus Riekes Brustkorb kam. Sie zog die Schwester mit sich bis zum Anfang der Düne, wo der alte Badekarren stand, der ihnen seit Kurzem als Unterschlupf diente – weit genug weg vom Wasser, um auch bei Flut nicht umspült zu werden.

Ihr Vater hatte gehofft, mit dieser Neuheit sein kümmerliches Gehalt als Schulmeister aufbessern zu können. Niemand aus Boltenhagen wäre auf die Idee gekommen, in den kühlen Fluten der Ostsee zu schwimmen. Aber seit einigen Jahren gab es hier Badegäste, für die man an sonnigen Tagen die Karren mit einem Pferdefuhrwerk ins Wasser fuhr. Dort konnten die Gäste sich dann im Schutz einer herabgelassenen Markise umziehen und baden.

Aber jetzt war ihr Vater tot und ihre kleine Hütte war zurück an den Eigentümer gefallen, weil sie die Miete nicht zahlen konnten. Dabei hatten sie schon fast alles, was von irgendeinem Wert war, ins Pfand-

haus gebracht. Die Uhr des Vaters, das gute Sonntagsgeschirr. Lina hatte sogar die Silberknöpfe von ihren Jackenärmeln gelöst, auf die sie so stolz gewesen war, und verkauft. Von Stolz wurde man nicht satt. Das Einzige, was ihnen jetzt geblieben war, war dieser alte Badewagen. Er war mit grünen und weißen Streifen bemalt, aber die Farbe blätterte bereits ab. Eines der Räder war gebrochen; sie hatten die Schiefelage notdürftig mit etwas Treibholz abgestützt. Durch das Dach regnete es, sodass sie die Tropfen in einer alten Schüssel auffingen, und drinnen war es so eng, dass die Mädchen dicht aneinandergedrängt schlafen mussten. Lina konnte sich nicht einmal ganz ausstrecken.

»Wo warst du?«, wollte Rieke wissen, während sie ihren Eimer mit den Muscheln abstellte.

»Das ist jetzt nicht wichtig. Aber schau, ich hab dir was mitgebracht.« Lina reichte ihr das eingepackte Brot und sah zu, wie ihre Schwester es fast genauso schnell verschlang wie sie selbst vorhin.

»Oh, ist das gut...!«

Aus Linas Haarknoten im Nacken hatten sich ein paar dicke honigblonde Strähnen gelöst. Ungeduldig öffnete sie ihr Haar ganz und drehte es wieder ordentlich zusammen.

»Rieke, ich...« Sie musste noch einmal Atem holen, so aufgeregt war sie. Ihre Finger zitterten, als sie den Knoten im Nacken wieder feststeckte. »Ich weiß, was wir machen werden. Wir... wir werden nicht hierbleiben. Wir werden auswandern.«

Rieke sah sie mit großen blauen Augen an und hörte für einen Moment auf zu kauen. »Nach Amerika? Wie Papa es wollte?«

Lina schüttelte den Kopf. »Nein. Nach Neuseeland.« Sie versuchte, die Zeitung aufzuschlagen, aber ein scharfer Wind blies den feinen, hellen Sand über die Blätter und ließ die Seiten flattern. »Lass uns in den Wagen gehen, dann zeige ich es dir.«

Im Badekarren war es zwar eng, aber wenigstens waren sie hier vor dem Wind geschützt. Auf der einen Seite des Karrens war eine schmale Bank befestigt, unter der sie Teller, Tassen und zwei Töpfe aufbewahrten, die sie aus ihrer alten Küche hierher mitgebracht hatten. In dem einen Topf machten sie Feuer, sofern sich genügend Treibholz dafür fand, in dem anderen kochten sie. Ihre sonstigen Habseligkeiten hingen an den vorhandenen Haken. Rieke hatte außerdem überall bunte Muscheln und kleine Steine verteilt, die sie am Strand aufgelesen hatte.

Lina schlug die Zeitung auf und breitete sie auf dem Boden des Karrens aus. Hektisch blätterte sie um, fand nicht, was sie suchte, blätterte zurück. Da! Sie deutete auf die Anzeige. »Siehst du? Sie bezahlen sogar die Überfahrt.«

Gemeinsam steckten sie die Köpfe über der Zeitung zusammen.

»Auswanderer gesucht«, las Lina laut vor. »Die Neuseeland-Compagnie nimmt noch Anmeldungen für eine freie Überfahrt nach Nelson in Neuseeland an.«



»Wo liegt Neuseeland?«, wollte Rieke wissen und schluckte den letzten Rest Brot hinunter.

Das wusste Lina auch nicht so genau. »Irgendwo hinter dem Meer. Weit weg.« Sie beugte sich erneut über die Anzeige. »»Gesucht werden Ausreisewillige von stabiler Gesundheit, die sich durch energische Tätigkeit, Festigkeit, Entschlossenheit und vor allem ein heiteres Gemüt auszeichnen. Besonders geeignet sind Familien mit Kindern, bei denen die Eltern die vierzig nicht überschritten haben, des Weiteren Landarbeiter, Schäfer, Minenarbeiter, Gärtner, Ziegelhersteller, Mechaniker, Handwerker und Hausangestellte. Außerdem allein-stehende Frauenzimmer zwischen zwölf und fünfund-dreißig Jahren, die sich durch Bescheidenheit, Fleiß und sittlichen Lebenswandel auszeichnen. Qualifikation und Charakter werden einer strengen Prüfung unterzogen. Anmeldungen montags, dienstags und samstags im Amtshaus von Grevesmühlen. Im Auftrag von J. F. und C. F. Kelling, concessionierte Auswanderungs-Agenten, Klütz.««

Die letzten Sätze hatte sie immer langsamer vorgelesen. Jetzt schossen ihr Tränen in die Augen. Wieso hatte sie bloß nicht früher darauf geachtet? Die Reise schien zu enden, bevor sie überhaupt angefangen hatte. Musste sie nun doch noch zu Dr. Kahles und ihre schönen Zähne opfern?

»Wie fein!«, rief Rieke vergnügt. »Dann gehen wir gleich morgen nach Grevesmühlen!«

Lina schüttelte den Kopf. »Wir können nicht nach

Neuseeland«, erwiderte sie tonlos. »Du bist erst zehn!«

Rieke sah sie bestürzt an und wischte sich einen Krümel aus dem Mundwinkel, doch dann lächelte sie. »Du findest schon eine Lösung«, sagte sie. »Das hast du doch immer getan.«

## Kapitel 2

»Chapeaurouge & Co«, stand auf dem Schild über dem Eingang. Zwei lange Menschenschlangen führten in das große Gebäude in der Nähe des Hamburger Hafens: auf der einen Seite die Männer, auf der anderen die Frauen. Lina stand zusammen mit Rieke bei den Frauen und konnte es noch immer kaum glauben, dass sie es tatsächlich bis hierher geschafft hatten. Es war gar nicht schwer gewesen, sich und Rieke im Amtshaus von Grevesmühlen für die Auswanderung anzumelden. Sie hatte nur ein bisschen schummeln müssen. Nun musste nur noch hier alles klappen.

Ein feiner Sprühregen benetzte die Wartenden. Lina fuhr sich nervös über ihre Haare. Wie es Mode war, trug sie es in der Mitte gescheitelt und im Nacken zu einem einfachen Knoten gebunden. Zur Feier des Tages hatte sie diesmal auch noch zwei geflochtene Zöpfe seitlich zu Schlingen hochgefasst, den sogenannten Affenschaukeln. Sie war froh über die mehreren Schichten von Kleidung, die sie übereinandergezogen hatte, auch wenn sie sich damit dick und

unbeweglich vorkam. Rieke war auf die gleiche Weise ausstaffiert.

Lina umklammerte ihre schäbige schwarze Reisetasche, die ihrem Vater gehört hatte und in die sie alles gestopft hatte, was sie beide besaßen. Viel war es nicht. Nur ein paar Hemden und Strümpfe, dazu noch Handtücher, Kamm, Seife, Besteck, Teller und Becher. Vor ihnen stand Frau Fanselow mit ihren vier Töchtern. Herr Fanselow und seine zwei fast erwachsenen Söhne warteten in der anderen Schlange. Die Familie aus Boltenhagen hatte Lina und Rieke kurzerhand auf ihren beiden Fuhrwerken mitgenommen – eines für die Personen, das andere für das Gepäck. Drei Tage waren sie mit den rumpelnden Wagen unterwegs gewesen; von Klütz über Dassow nach Lübeck, hatten in Scheunen und Ställen übernachtet, bis sie gestern Abend endlich in Hamburg angekommen waren.

Die große Stadt und die vielen Leute schüchterten Lina ein; selbst Rieke, die sonst ständig plapperte, sagte kaum ein Wort. Noch nie hatte sie so viele Menschen auf einmal gesehen. Oder geglaubt, dass es so große Städte geben konnte. Am Rand des großen Platzes vor dem Gebäude standen die Fuhrwerke und Karren, mit denen die meisten der Auswanderungswilligen hierhergekommen waren. Darauf stapelten sich Koffer, Kisten und Seesäcke, manch einer hatte sogar einen Tisch und Stühle mitgebracht. Am Hafen wurde ein Schiff entladen, hin und her schallten die Rufe der Seeleute. Der Fluss roch faulig und nach Fisch. Ein Ochse, der vor

einen der Karren gespannt war, brüllte, ein Mann mit einem Pferdefuhrwerk ließ die Peitsche knallen. Ein Händler mit einem Bauchladen verkaufte Wurst und Brot. Lina knurrte der Magen.

Um sich davon abzulenken, versuchte sie, die Menschen zu zählen, die zusammen mit ihr anstanden, kam aber wegen der vielen Kinder, die hin und her liefen, bald durcheinander. Es waren sicher über hundert Menschen. Wollten die alle nach Neuseeland? Und was war, wenn es zu viele waren? Würden sie dann wieder zurückgeschickt?

Die Menschenschlangen bewegten sich nur langsam vorwärts. Nach einer Stunde waren die Schwestern immerhin schon vor dem Eingang angelangt. Jetzt konnte Lina sehen, dass die beiden Reihen durch einen dunklen Eingangsbereich führten und dann vor zwei Türen endeten. Hier drinnen war es viel wärmer als draußen. Um einen möglichst guten Eindruck zu machen, hatte sie sich heute Morgen gründlich gewaschen, doch jetzt war sie schon wieder völlig verschwitzt.

Die Schlange rückte ein paar Meter vor, als die vielköpfige Familie Fanselow hinter der Tür verschwand. Eine ganze Weile verstrich, bis alle mit glücklichen Gesichtern wieder herauskamen. Dann waren Lina und Rieke an der Reihe.

Lina wollte Rieke an der Hand nehmen, aber ihre Schwester schüttelte sie ab. Sie traten ein.

»Tür zu!«, erscholl es. Lina zuckte zusammen und beeilte sich, die Tür zu schließen.

In dem kleinen, schmucklosen Raum stand lediglich ein langer breiter Tisch, durch das Fenster konnte Lina auf einen großen Hof sehen. Hinter dem Tisch saßen ein Mann und eine Frau. Der Mann, der einen Zwicker auf der Nase trug, hatte einen dicken Stapel Papiere, ein Stempelkissen und einige Stempel vor sich liegen. Es roch nach Schreibstube.

»Name?«

Lina setzte ihr liebenswürdigstes Lächeln auf. »Karolina Salzmann. Aber ich werde Lina genannt. Und ... und das ist meine Schwester Friederike.«

Der Zwicker hob den Kopf und musterte sie durch die spiegelnden Gläser. »Eine nach der anderen, junges Fräulein.« Er suchte mit einem dicken Zeigefinger seine Liste ab. »Paap, Parbs, Rausch ... Salzmann, Karolina, da steht es ja. Deine Papiere?«

Lina öffnete ihren zusammengefalteten Reisepass, den sie im Grevesmühlener Amtshaus bekommen hatte und den sie sorgsam unter ihrer Kleidung verwahrt hatte, und reichte ihn dem Mann.

»Gebürtig aus Boltenhagen am 22. September 1828?«

Lina nickte.

»Du bist noch sehr jung. Gerade mal fünfzehn.« Der Zwicker sah sie prüfend an. »Was sagen deine Eltern dazu?«

»Meine Eltern«, Lina schluckte, »meine ... unsere Eltern sind tot.«

»Und ein Vormund? Wer kümmert sich um euch?«

»Niemand. Wir ... wir sind ganz allein.«

Das stimmte nicht ganz. Sie hätten zu Großonkel Enno in Grevesmühlen gehen können. Aber Großonkel Enno hatte die beiden Mädchen bei ihrem letzten Besuch vor einem Jahr ganz seltsam angesehen und schließlich sogar versucht, Lina unter den Rock zu fassen. Unter keinen Umständen wollte sie noch etwas mit ihm zu tun haben.

»Also gut, mit fünfzehn Jahren giltst du in den Schiffspapieren sowieso als Erwachsene. Irgendwelche Krankheiten oder Behinderungen?«

Lina schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Schwangerschaften? Nerven- oder Geschlechtskrankheiten?«

In Lina stieg eine unangenehme Hitze auf, sie musste feuerrot geworden sein. »Nein«, murmelte sie.

»Also eine brave Jungfer.« Der Zwicker legte die Liste zur Seite und erhob sich. »Mach dich frei.«

Lina erstarrte. »Wie bitte?« Damit hatte sie nicht gerechnet.

»Jetzt hab dich nicht so, Mädchen. Ich bin Arzt. Ich muss schließlich sehen, ob du unter all diesen Schichten von Kleidung nicht vielleicht einen Buckel oder die Krätze versteckst! Der Graf von Rantzau will nämlich nur gesunde, arbeitsfähige Leute haben.«

Lina fügte sich. Noch nie hatte sie sich vor einem Mann ausgezogen. Wenigstens war sie nicht allein mit ihm. Rieke war noch da – und die Frau, die zwar nichts sagte, aber ihr stumm zunickte. Wahrscheinlich war sie nur aus Gründen der Schicklichkeit anwesend.



Inez Corbi

**Die roten Blüten von Whakatu**

Ein Neuseeland-Roman

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-15330-7

cbj

Erscheinungstermin: April 2012

Das Glück am anderen Ende der Welt

Neuseeland 1844: Wie viele andere Emigranten hoffen die 15-jährige Waise Lina und ihre kleine Schwester Rieke auf einen Neuanfang am anderen Ende der Welt. Lina findet beim deutschen Farmer Treban eine Stelle als Hausmädchen – und verliebt sich prompt in dessen Sohn Alexander. Doch er scheint ein Geheimnis vor ihr zu verbergen. Denn warum zeigt er sich so abweisend? Und was hat seine Maori-Tätowierung zu bedeuten? Als Treban plötzlich die asthmakranke Rieke loswerden will, muss Lina eine folgenschwere Entscheidung treffen ...